

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nisch) unter Beifügung eines kleinen Vokabulars für den betreffenden Abschnitt erscheinen.

Die Zeitschrift ist zwar in erster Linie für Spanien und die amerikanischen Länder spanischer Zunge bestimmt, doch kann man die Lektüre dieses wirklich guten Fachblattes auch allen Offizieren anderer Armeen empfehlen, die sich mit dem Studium der spanischen Sprache befassen.

„De Re Bellica“ ist ein abermaliges Zeichen deutscher Geschicklichkeit, deutschen Unternehmertums und wird sich bestimmt einen großen Abonnentenkreis schaffen.

Oberstlt. von Werdt.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft. Bearbeitet im Reichsarchiv. 2 Teile. 1028 Seiten. Mit 8 Karten und Ausschlagtafeln. 1930, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. RM. 60.—. Ganzleinen.

Die obigen 2 Sonderbände, erschienen im Rahmen des vom Reichsarchiv herausgegebenen Werkes „Der Weltkrieg 1914—1918“, orientieren in eingehenden, mit Dokumenten reich belegten Schilderungen über die militärische, wirtschaftliche und finanzielle Rüstung des Reiches für einen Krieg. Der erste Band enthält die textliche Darstellung, währenddem im zweiten Band Dokumente und Tabellen zusammengestellt sind.

Bei der zunehmenden Wichtigkeit der technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Vorbereitung eines Krieges, mag er nun als Abwehr- oder Angriffskrieg gedacht sein, ist die umfassende Darstellung solcher Vorbereitungen des Deutschen Reiches, welches im Weltkrieg mehr als jedes andere kriegführende Land die Bedeutung der Kriegswirtschaft und deren Einfluß auf das Kriegsergebnis zu spüren bekam, außerordentlich zu begrüßen. Obwohl wir uns in der Schweiz leider allzuwenig mit der wirtschaftlichen Vorbereitung unserer Landesverteidigung befassen, oder vielleicht gerade deswegen, möchte ich das Studium der beiden Sonderbände den Kreisen besonders zum Studium empfehlen, die Kraft ihrer militärischen oder zivilen Kenntnisse und Stellung berufen sein werden, einst auch für die wirtschaftliche Seite der Landesverteidigung die Verantwortung zu übernehmen. Man möge es mir nicht übelnehmen, wenn ich an dieser Stelle meiner Meinung Ausdruck verleihe, daß wir in der Schweiz weit entfernt davon sind, in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht zur erfolgreichen Abwehr eines kriegserwarteten Angriffes auf unser Land gerüstet zu sein. Möge in den nächsten paar Jahren diese Erkenntnis doch allgemeiner werden und den Anlaß dazu geben, daß wir nicht nur an die Ausbildung unserer Truppen denken, nur taktische, strategische, politische und, wenn's hoch kommt, waffentechnische Probleme wälzen, sondern auch dafür sorgen, daß im Kriegsfall Soldaten und Zivilbevölkerung zu essen haben, das Heer die Munition, die Fabriken die Rohstoffe, die Landwirtschaft Futtermittel und

Dünger, daß die Bahnen laufen können, wenn auch die wenigen Einphasen-Kraftwerke in die Luft fliegen, daß wir unsere Einfuhren auch bezahlen können, daß keine Inflationswirtschaft entsteht, sich weder Schiebertum noch Gaunerei im Hinterlande breit machen können, wenn die Armee an der Front kämpft, kurz, daß wir nicht im Kampfe trotz aller Tapferkeit unterliegen müssen, weil die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges nicht organisiert sondern nur improvisiert war.

Was für ein ungeheures Maß organisatorischer Vorarbeit für einen modernen Krieg geleistet werden muß, davon gibt uns das Werk des Reichsarchives einen Begriff. Und trotz der großen Anstrengung, welche Deutschland in dieser Richtung schon vor dem Kriege unternahm, gewinnt man doch den Eindruck, daß Deutschland wirtschaftlich und vor allen Dingen finanziell zu wenig vorbereitet in den Krieg eintrat.

Im *Teil A* des ersten Bandes schildert das Werk die Entwicklung der militärischen Rüstung seit der Zeit Wilhelms I. bis zum Kriegsausbruch, den Kampf zwischen Generalstab, Reichskanzler und Parlament um die Heeresbestände und die Bewaffnung, die Entwicklung auch der Waffen und der Ausrüstung bis zum 42 cm-Mörser, den Luftschiffen, der Flotte, den Flugzeugen usw.

Im *Teil B* wird die eigentliche wirtschaftliche Rüstung beschrieben, die Sicherstellung der Ernährung und der industriellen Produktion. Die Anforderungen des langen Krieges gingen bekanntlich weit über die Bereitstellung der Friedenszeit hinaus, und schließlich hat Deutschland den Krieg hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen verloren. Hat eigentlich Napoleon seinen russischen Feldzug nicht auch darum verloren, weil er die Versorgung seines Heeres mit Nahrung und Munition vernachlässigte, im Glauben an einen raschen militärischen Sieg und an die Möglichkeit, seine Armee im Feindeslande verpflegen zu können?

Der *Teil C* ist eine historische Entwicklungsgeschichte der finanziellen Kriegsrüstung Deutschlands von 1871 an bis 1914. Im Juli 1914 verfügte das Reich über einen Metallkriegsschatz von RM. 300 Millionen, die Reichsbank über RM. 128,3 Millionen an fremden Wechseln und 1,712 Milliarden Goldmark Metalldeckung des Banknotenumlaufs von 1,8 Milliarden. Der Kriegsschatz war sicherlich ungenügend. Meines Erachtens hat die alte Idee des Kriegsschatzes mehr als je ihre Berechtigung; denn es ist verheerend für die Währung, wenn die finanziellen Bedürfnisse eines Krieges während des Krieges selbst aus der Bevölkerung herausgesaugt werden müssen, sei es durch Steuern oder Vermögensabgaben oder indirekt durch Anleihen des Staates bei der Notenbank das heißt durch Betätigung der Notenpresse. Wobei ich nicht behaupten will, daß nur ein metallener Kriegsschatz, der keinen Ertrag abwirft, das einzig Richtige wäre. Gerade die Schweiz wird im Kriegsfall eine passive Handels- und Zahlungsbilanz haben und sollte daher Devisen oder verzinsliche Auslandsguthaben als Kriegsschatz der Kriegswirtschaft äufnen, damit die Einfuhren der Rohstoffe ohne Schaden für den relativen Wert unserer Währung und ohne teure Auslandskredite

eben aus den Friedensersparnissen, dem Auslandskriegsschatz, bezahlt werden können.

Der *Anlageband* bringt vorerst eine umfangreiche Sammlung von Denkschriften, Erlassen und Gesetzen der Vorkriegszeit über die militärische, wirtschaftliche und finanzielle Kriegsrüstung. Wie dornenvoll war oft der Weg der verantwortlichen Männer, bis sie ihr Ziel der Kriegsbereitschaft einigermaßen organisatorisch sichergestellt hatten.

Im 2. *Teil* des Anlagebandes folgt eine Aufstellung über die Entwicklung der verschiedenen Waffengattungen im Rahmen der deutschen Heeresorganisation.

Der 3. *Teil* endlich enthält umfangreiche Tabellen und Skizzen zur militärischen Rüstung des Reiches, Heeresstärken zu verschiedenen Zeitpunkten, Darstellung der Mobilmachungskreise u. a. m.

Das überaus interessante Werk sei jedem Interessenten technischer, wirtschaftlicher und finanzieller Kriegsrüstung zum Studium wärmstens empfohlen. Es ist eine Fundgrube der Dokumentation und eine hohe Anregung für eigene kriegsorganisatorische Arbeit.

Besonders gespannt darf man auch auf die wohl in Bälde folgende Darstellung der Organisation der deutschen Kriegswirtschaft während des Krieges sein.

Hptm. W.

Kriegsgeschichte.

Der Hochverräter. Von A. Conrady. Preis brosch. RM. 3.50. geb. RM. 5.—. Brunnen-Verlag, Karl Winkler, Berlin SW. 48.

Das Buch stellt dem deutschen Volke das Bild des Tatmenschen und begeisterten Patrioten York von Wartenburg als Retter aus der Not vor Augen. Der Verfasser zieht Parallelen zwischen der damaligen und der jetzigen Zeit und geht scharf ins Gericht mit vielen Erscheinungen, die die Nachkriegszeit Deutschland gebracht. Den heute in Deutschland Regierenden wirft er vor, das deutsche Erwachen niederzuhalten. Wir müssen ein Urteil über die Berechtigung dieser Behauptungen dem Leser überlassen. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung der Literatur über das Deutschland der Nachkriegszeit. Major Stutz, Bern.

Die deutsche Frage und der Krimkrieg. Von Eckhart Franz. (Osteuropäische Forschungen, im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, herausgegeben von Otto Noetzs. Neue Folge, Band 9.) Berlin und Königsberg. Ost-Europa-Verlag 1931. 215 Seiten. Geh. RM. 9.—.

Eine sorgfältige und klar aufgebaute Darstellung des Verhältnisses zwischen Oesterreich, das Preußen und die übrigen deutschen Staaten zur Unterstützung und Deckung seiner Balkanpläne veranlassen will, und Preußen, das sich bestrebt, seine Selbständigkeit zu wahren, Oesterreich vom Bündnis mit den Westmächten zurückzuhalten und die wohlwollende Neutralität gegen Rußland durchzuführen.

Auf Grund der Akten aus neuerschlossenen Archiven wird manches in dem diplomatischen Schachspiel in helleres Licht gerückt, einiges gegenüber den bisherigen Darstellungen berichtigt. So wird z. B. überzeugend dargetan, daß Oesterreich den Vertrag vom 2. Dezember 1854 mit Frankreich und England nicht auf Drängen und Drohen dieser beiden Mächte einging, sondern ganz aus freien Stücken, ja daß sein Zustandekommen eher von der Donaumacht als den andern Mächten betrieben wurde; auch die Ansicht, es hätten zwischen Kaiser Franz Joseph und seinem Staatsminister Buol Gegensätze bestanden, wird widerlegt (doch geht die S. 169 Anmerk. gegen Alfr. Stern gerichtete Kritik zu weit).

Mit großer Deutlichkeit hebt sich der wachsende Einfluß Bismarcks, des damaligen preußischen Gesandten am Bundestage in Frankfurt, auf die Ent-

schließungen der Regierung in Berlin ab. Man erkennt, welches Ende der Konflikt nehmen muß, wenn einmal die Führung in seine zielbewußte Hand gelegt sein wird.

Dr. E. Z.

La bataille de Guise, 29 août 1914. Par le Général Gabriel Rouquerol. Berger-Levrault, éditeurs.

Die Schlacht bei St. Quentin-Guise hat von beiden kriegführenden Parteien schon eine gute, z. T. einläßliche Behandlung erfahren, durch Heydemann (I. II. Teil Einzelschriften) und Valarche (St. Quentin).

Sie ist auch in mancher Hinsicht des Studiums und der Betrachtung wert in ihrer Eigenart von operativen Gründen, die zur Schlacht führten und deren Auswirkung, wie auch für die taktische Durchführung. Sie ist eine große Fundgrube für den kriegsgeschichtlichen Forscher. Vorliegende Arbeit, die sich speziell mit dem 3. französischen Korps befaßt, das sozusagen im Brennpunkte der Schlacht am Mont d'Origny und bei Landifay stand, ist eine sehr wertvolle Ergänzung der schon erschienenen Publikationen. Besonders einläßlich wird die Tätigkeit der Artillerie des 3. Korps kritisch behandelt. Dies ist besonders der Grund, warum wir die Aufmerksamkeit unserer Offiziere auf diese Publikation lenken möchten, die in großer Anschaulichkeit und Klarheit das Problem der Artillerietätigkeit in einem modernen Kampfe beleuchtet. Wieder einmal mehr werden wir aus diesem Werke erkennen, wie bedenklich die Schwäche unserer, auch technisch nicht genügenden Artillerie auf unserer Armee lastet.

Besonders der I. Teil, der die persönlichen Erinnerungen des Verfassers als Augenzeuge der Kämpfe enthält, entbehrt nicht einer eindrucksvollen Darstellung dieser interessanten Anfangskämpfe.

B.

Der Husarenritt des I. Armeekorps nach Druskieniki. Von *Hermann von François*. Festland-Verlag G. m. b. H. Berlin W 50. 82 Seiten.

Der Führer des deutschen I. A. K., General v. François, beweist in dieser Arbeit, daß er seiner Zeit mit Recht den Auftrag vom 20. September des Kommandanten der 8. Armee, General von Schubert, an das I. A. K. „einen Auftrag für eine Kavalleriepatrouille“ nannte. Das Reichsarchiv bezeichnet im Band V p. 513 den Auftrag, den General von Schubert dem I. A. K. an diesem Tage gab, als „Husarenritt“. Nachdem auf die siegreiche Schlacht an den Masurischen Seen Hindenburg mit 4 Korps nach Schlesien marschierte, blieb in Ostpreußen die 8. Armee unter dem eben vom westlichen Kriegsschauplatz kommandierten General von Schubert. Die Russen standen damals jenseits des Njemen. Von Schubert beschloß, bei Druskieniki über den Njemen zu gehen und dann 18 Kilometer weit durch die Russen hindurch zu stoßen, um die Bahnlinie Grondo-Wilna zu zerstören und zwar mit dem ganzen I. A. K. General v. François wies bei Empfang des Befehls hin auf die Widersinnigkeit des Auftrages hinsichtlich der in Bewegung gesetzten Mittel und des zu erreichenden Zweckes. Der Befehl trug nach seiner Darstellung auch nicht Rechnung dem Zustand der seit Wochen durch Kämpfe und Märsche mitgenommenen Truppe. Es blieb bei dem Befehl, mit dem Resultate, das der These v. François Recht gab. Es mag bekannt sein, daß General v. François durch ein Immediattelegramm eine Entscheidung herbeirief, gemäß welcher General v. Schubert nach 12-tägiger Armeeführung abberufen wurde. Die Arbeit gewinnt durch die Behandlung der Immediatfrage noch besonderes Interesse.

Für unsere Verhältnisse ist ein durch v. François immer wieder hervorgehobener Gedanke operativer Natur besonders beachtenswert. Das Hin- und Herwerfen der Truppen unter General v. Schubert, anscheinend für Aktionen, wo schwächere Kräfte genügt hätten, bestimmte v. François, den Abwehrkampf auf russischem Boden zu führen durch Aufstellung von Kampfgruppen, welche sich wechselseitig unterstützen konnten. Diese Verbände sollten immer dann zum Angriff schreiten, wenn der Feind sich eine Blöße gab. Das war mehr als bloße Abwehr. Das Grenzgelände mit seinen zahlreichen Seen und langgestreckten Hügelreihen begünstigte dieses Verfahren. Bei uns möchte es geboten sein

durch Hindernisse, wie sie unsere Geländeerhebungen darstellen. Von François nimmt Stellung gegen ein unruhiges Umhertasten im Kampfgebiet, wie es geschah während der in der Schrift behandelten Periode. Daß der Verfasser ein edler Gegner ist, auch in der wissenschaftlichen Polemik, beweist seine sachliche und klare Fechtweise.

Major i. Gst. K. Brunner.

Württembergische Fußartillerie. Von *Richard Landauer*. Heft 16. Württembergische Heer im Weltkriege. Bergers literarisches Bureau Stuttgart.

Das kleine Heft führt uns in übersichtlicher Weise in Entstehung und Geschichte der Württembergischen Fußartillerie von 1736—1914 ein, und läßt hieran die Leistungen der württembergischen Fußartillerie im Weltkriege, hauptsächlich in der Dobrudscha und auf dem westlichen Kriegsschauplatz zur Darstellung bringen.

Man gewinnt hierdurch einen guten Einblick in die Tätigkeit, Bedeutung und Leistung der Fußartillerie.

Als Fortsetzung seines ersten Kriegsbuches „M. G. K.“ hat der Stahlhelmführer sein neues Buch „**Dauerfeuer**“ (*Franz Seldte, K. F. Koehler, Verlag Leipzig 1930, 330 S.*) geschrieben. Er setzte sich hier mit Stellungskrieg, dem öden Einerlei, den stets wachsenden Schwierigkeiten, die die zermürbende Dauer des Krieges mit sich bringt, auseinander. Durch die Schilderung des Lebens und Kampfes in einer Maschinen-Gewehrkompanie des Reg. Altmark entwirft er das Bild der deutschen Soldaten. Wir erleben mit der Kp. den Uebergang vom Bewegungs- zum Stellungskrieg in der Nähe von Cambrai und sehen dann, wie sie in der Sommeschlacht in Verbindung mit andern Truppen den Ansturm der Engländer bremst. Das Buch gewährt einen klaren Einblick in die Psyche des Soldaten, wie sie vom zermürbenden Stellungskrieg und Kriegsdauer beeinflußt wird.

Geschichte.

Jahrtausende reden. Von *Paul Seelhoff*. Eine neue Weltgeschichte. Mit über 100 Abbildungen auf 64 Tafeln, sowie sieben historischen Karten. 388 Seiten. Verlag Neufeld und Henius, Berlin. Mk. 6.—.

Wer es unternimmt, die ganze Weltgeschichte von der Urzeit bis auf den heutigen Tag auf 300 Seiten zu bannen — und warum sollte der Versuch nicht gewagt werden? —, der hat sich zunächst allerlei genau zu überlegen: welches ist der Grundgedanke, dem die Darstellung einheitlich sich unterzuordnen hat? Welches ist der dieser Darstellung angemessene Stil? Wie eng sind die Schranken für das Mitzuteilende zu ziehen, damit der festgesetzte Raum nicht gesprengt wird?

Die vorliegende Darstellung „will zum rechten Verständnis der Dinge gelangen, indem sie sie in ihren Zusammenhängen erfaßt“. Dies sagt, als Grundgedanke, zu wenig, weil es selbstverständlich ist. Wer sein Buch betitelt: *Jahrtausende reden*, von dem erwartet man, daß er sie ihre Gedanken mitteilen läßt. Davon sind nun gelegentlich Ansätze zu spüren, mehr nicht. Man wünscht in einer Weltgeschichte eine, wenn auch kurzgefaßte, Würdigung ihrer großen Männer zu finden. Aber Hannibal, der große Staufer Friedrich II, Richelieu, Cromwell u. a. werden kaum genannt, geschweige in ihrer Bedeutung gewürdigt. Auch von Caesar wird nur mitgeteilt, was er getan hat, von Napoleon weiß der Verfasser nur zu sagen: um diesen Mann war nur Unheil gewesen. Anders steht es mit der Darstellung Alexanders, aber gerade dieser Mann ist heute recht ins Problematische gerückt. Ganz schlimm kommt Karl der Große weg; „jener Karl, den die Welt den Großen genannt hat, der aber niemals als deutscher Fürst gewertet werden darf, und den die Deutschen restlos den Franzosen überlassen müssen“. Wer solche Einstellung hat, findet es freilich „sonderbar, daß er die Heldenlieder der Niedersachsen, denen er Todfeind war, aufschreiben und sammeln ließ, ja daß er sich um Grammatik der deutschen Sprache kümmerte,

— daß er den Winden und den Monaten deutsche Namen geben ließ“. Die Bezeichnung „deutsch“ wird von dem Verfasser ganz nach seinem Belieben verwendet: die gothische Bibelübersetzung des Ulfilas muß „als erstes Schriftwerk in deutscher Sprache angesehen werden“. Oder: „man baute ganz deutsch, gotisch“! — Daß von der Bedeutung der Luther'schen Bibelübersetzung ein Wort gesagt würde, darf nicht erwartet werden.

Von Mohammed (das Kapitel ist überschrieben: die sonderliche Religion) heißt es sehr tiefsinnig: „er war klug, wenn auch nicht immer sehr klug“. Von seiner Lehre: „es ist für einen Abendländer schwer zu begreifen, daß der Islam eine Religion sein soll.“

Oberflächlich, widerwillig, mit wenig Verständnis wird die französische Revolution behandelt. „Das französische Volk hat unter Blut und Mord den Vorsprung wieder aufgeholt, den die andern Völker Europas schon seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten vor ihm hatten. Es war nur so, daß England, Preußen (!), auch Oesterreich (!) in festen Verhältnissen gut dastanden.“ „Rousseau zündete in Frankreich, in London und Berlin (!!) hätte er offene Türen eingestoßen.“ (Wer ist übrigens Diderot. d'Alembert?) Mirabeau ist ein „Scharlatan“; „soweit hatte er ja recht; das andere, was er sagte, war Unsinn“. „Als niemand mehr so wollte, wie der andere, rissen neun Menschen alle Gewalt an sich. Sie nannten sich Wohlfahrtsausschuß.“ Nach Robespierre's Tod „ebbte der Blutstrom plötzlich ab. Die Sache mit der Guillotine hatte offensichtlich an Reiz verloren; es war ja auch immer dasselbe.“ „Es ist heute fast unerklärlich, wie dieses Frankreich Armeen fast aus der Erde zu stampfen vermochte.“ Solcher Urteilslosigkeit steht eine von anderer Art gegenüber: „Wilhelms II. Uebertritt nach Holland ist eins der umstrittensten Kapitel der neuesten Geschichte.“ So schreibt man, wenn man nicht sagen will, was man denkt!

Wer die Weltgeschichte auf 300 Seiten fassen will, hat keinen Raum weder für das Polemische (er kann ja die Dinge nicht ausfechten) noch für das Anekdotische (gleichwohl füllt die Hinrichtung Ludwigs XVI. mehr als eine halbe Seite). Die Anekdoten sollen jedenfalls die Rosinen im Kuchen sein, und das Polemische hat die Gelehrsamkeit des Verfassers ins Licht zu rücken. Jedesmal, wenn den Verfasser die Raumnot drückt, hilft er sich mit der Wendung: „man weiß, daß — — —“. Sie erscheint bis zum Ueberdruß und macht die Lektüre widerwärtig. Aber auch sonst ist der Stil nicht zu loben. Auf Proben muß hier verzichtet werden, ebenso soll auf Unrichtigkeiten im Einzelnen nicht eingetreten werden; sie sind am ehesten entschuldbar, beruhen wohl auch auf Druckfehlern; denn an solchen ist ebenfalls kein Mangel. (Ein Druckfehlerverzeichnis gibt es nicht.) Die Wiedergabe der Bilder ist gut. Ueber die Auswahl soll nicht gestritten werden (immerhin sind 10 Hinrichtungen reichlich viel, und von Bismarck hätte nicht just eine der allerletzten Photographien wiedergegeben werden sollen). Bei der Wiedergabe von Kunstwerken fehlt — nach alter Unsitte — die Angabe der Größe des Originals.

Die beigegebenen Karten befriedigen durchaus. Also: wenn auch einzelne Kapitel des Buches eher zu genügen vermögen, so muß doch vor dieser mit zu wenig Sorgfalt im Ganzen wie im Einzelnen gearbeiteten Weltgeschichte gewarnt werden.

Dr. E. Z.

Selbstzeugnisse aus dem Dreissigjährigen Krieg und dem Barock. Von Dr. Marianne Beyer-Fröhlich. 334 Seiten. Leipzig Reclam 1930. Preis geheftet RM. 7.50.

Das Buch gehört der auf 9 Bände berechneten Reihe „Deutsche Selbstzeugnisse“ an, die ihrerseits eine Abteilung bildet der bei Philipp Reclam jun. (Leipzig-Berlin) im Erscheinen begriffenen mächtigen Bücherfolge „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen“. Solche Reihen, außer der oben genannten, sind: Politische Dichtung, Aufklärung, Irrationalismus, Heldendichtung, Realistik des Mittelalters, Volks- und Schwankbücher etc. Aus der Anordnung des ungeheuren Materials ergibt sich der Zweck des Sammelwerkes: Perspektiven jener bedeutsamen geistigen und kulturellen Strömungen zu erkennen, die in der

Deutschen Dichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart Physiognomie und künstlerischen Ausdruck errungen haben.

Die Reihe „Deutsche Selbstzeugnisse“ vereinigt zum ersten Mal „lückenlos“ die Dokumente autobiographischer Seelenanalyse und gibt damit eine von Innen gesehene Entwicklungsgeschichte der deutschen Seele im Wandel der Zeitströmungen. Im vorliegenden 6. Band soll möglichst Typisches für das Lebensgefühl des deutschen Volkes im 17. Jahrhundert, also der Zeit des 30-jährigen Krieges, Wallensteins und Keplers, Cromwells und Ludwig XIV. gebracht werden. Es ist eine reichhaltige Auswahl autobiographischer Texte. Die zu Wort kommenden Verfasser stammen aus allen sozialen Schichten der deutschen Nation. Alle haben aber von der Signatur der Zeit ihre entsprechende Färbung bekommen. Ist die geistige Atmosphäre der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts düster, so wird sie in der zweiten heller und milder. Letzten Endes soll aus diesen Selbstzeugnissen vor allem hervorgehen: Allmähliches Abklingen der seelischen Erschütterung des Dreißigjährigen Krieges und das leise Anheben der Hochblüte des deutschen Geisteslebens des 18. Jahrhunderts.

Ohne Zweifel ist es das beste Mittel, um eine Zeit in ihrem geistigen Gefüge wirklich kennen zu lernen, sich in die Selbstbiographien und Aufzeichnungen von Zeitgenossen zu vertiefen. Wie packend in ihrer Schlichtheit und für ihre Zeit so überaus bezeichnend sind die Angaben der Anna Vetter aus dem Frankenland über ihr Leben: Schwere Jugendzeit wegen des auch ihr Heimatdorf heimsuchenden Dreißigjährigen Krieges, aber mit ungebrochener Lebenslust daraus hervorgehend, von den Männern gesucht wegen ihrer Tanzkunst, ihre Heirat mit einem stürmisch-sinnlichen Manne, körperliche Schwäche durch viele Geburten, innere Gesichte, mystische Braut Christi. Und wieder so ganz anders das Leben des nüchternen tüchtigen Barbiers und Feldscherers Johannes Dietz aus Halle, das die geistige und wirtschaftliche Lage des Kleinbürgertums widerspiegelt. Der Mann ist weit in der Welt herumgekommen, bis gegen den Nordpol, wie er behauptet, und hat doch in der Welt, wie der Prediger in der Bibel, nichts Schlimmeres auf der Welt gefunden, als seine erste und zweite Frau. An die Figur des Dietz reihen sich solche, welche die Macht einer reichen Stadt zeigen, wie des Stadtbaumeisters von Augsburg, Elias Holl, oder der Vertreter des Höheren Bürgertums, der Hofprediger Lucae, und endlich als ein Anfänger edelster Aufklärung der Hildesheimer Superintendent Reimann.

Der Zweck des ganzen Sammelwerks bringt es mit sich, daß wir dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern das Vertrauen schenken müssen, daß sie wirklich die für die betreffende Zeit charakteristischsten und interessantesten Teile aus den Selbstbiographien herausgegriffen haben. Hier liegt eine unvermeidliche Schwäche des Unternehmens. Ich habe aber den bestimmten Eindruck, daß für das vorliegende Buch die Auswahl gut ist. Auf jeden Fall ist das Leben der Menschen im 17. Jahrhundert und ihre geistige Haltung durch die ausgewählten Abschnitte sehr farbig und lebendig vor Augen geführt.

Das Unternehmen Reclams ist ein großartiges. Wird man auch im Einzelnen mit dem, was die 250 Bände alles enthalten werden, nicht immer einverstanden sein können, so wird doch der Verleger mit seinem gewaltigen Sammelwerk die Erforschung der Seelen- und Erlebniswelt vergangener Jahrhunderte in bedeutender Weise fördern.

M. W.

Taktik.

Artilleriekenntnis für Offiziere aller Waffen. Munition, Schießen, taktische Verwendung. Von Oberstlt. A. Gübeli. Druck: Nationalzeitung, Basel 1930.

Der Verfasser hat die verdienstvolle Arbeit unternommen, dem Nichtartilleristen die nötigen Grundkenntnisse dieser heute oft entscheidenden Waffe zu vermitteln. Unsere Kurse und Uebungen lassen lange nicht genug Zeit zur Verfügung, um diese nötigen Kenntnisse zu erwerben. Umso anerkennenswerter sind die Bemühungen des Verfassers, in einer kurzen Anleitung von nicht 60

Seiten all das wichtige zusammenzustellen, was der Truppenoffizier vom Einheitskommandanten aufwärts von der Artillerie wissen muß.

Man kann nicht genug darauf drücken und immer wiederholen, daß das A und O der ganzen modernen Taktik im engen Zusammenarbeiten zwischen Artillerie und Infanterie beruht.

Oberstlt. Gübeli, wohl wissend, daß unsere Milizoffiziere außerdienstlich nur über wenig Zeit zum Studium verfügen, hat sich bemüht, im engen Rahmen das Wissenswerte zusammenzutragen und in eine gefällige und gut faßliche Form zu kleiden. Das ist ihm gelungen.

Seine Ausführungen über Friedensausbildung und taktische Fragen sind besonders bemerkenswert.

Möge seine mühevollen Arbeit durch eifriges Studium der Kameraden anderer Waffen zu Nutz und Frommen unserer Armee belohnt werden. B.

Muster für Divisionsbefehle. Ein Hilfsmittel für Lösung taktischer Aufgaben, Uebungsreisen und Kriegsbeispiele. Von *K. Fischer*, Generalleutnant a. D. E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1931.

Dieses Hilfsbuch wird jedem Milizoffizier, der als Truppenkommandant (Brig.-Führer) oder Generalstabsoffizier in die Lage kommt, derartige Befehle ausfertigen zu müssen, im hohen Grade nützlich sein, da in diesen Schema-befehlen alles enthalten ist, was ein Befehl für verschiedene Lagen: Vormarsch, Uebergang zur Ruhe, Angriff, Verteidigung, Rückzug enthalten muß.

Die Befehle sind nicht etwa auf die Divisionsform der Reichswehr berechnet, sondern auf eine neuzeitliche Division, die mit allem nötigen Material, wie Krafttruppe, Infanterie-Geschütze, Minenwerfer, Flieger, Aufklärungs-Abteilung, 18 Btr. Flugabwehrartillerie, Kraftfahrer etc. ausgerüstet ist.

Wieder einmal mehr kann man hier konstatieren, wie bedenklich daneben unsere analoge kombinierte Brigade organisatorisch und technisch im Rückstand geblieben ist.

Das nützliche handliche Werk ist ein gutes Promemoria für unsere Befehls-übungen. B.

Soziologie und Pazifismus.

Krieg und Krieger. Von *Ernst Jünger*. Junker und Dünnhaupt, Berlin 1930.

Ernst Jünger ist im militärischen Schrifttum kein Unbekannter, Man darf ihn wohl mit Recht als besten Schriftsteller auf dem kriegspsychologischen Gebiete bezeichnen, dessen Werke „In Stahlgewittern“ wie „Wäldchen 125“ dauernden Wert zur Psychologie des Weltkrieges besitzen dürften.

In vorliegendem Werke, das aus einer Reihe von Gleichgesinnten, auf vaterländischem Boden stehenden jungen Deutschen geschrieben ist, wird das Problem „Krieg“, das ja auch bei uns die Gemüter in so tiefgehendem Maße bewegt und erschüttert, erörtert.

Rückschauend wird der Krieg geprüft, wie er im Menschen- und Staatenleben sich auswirkt, dann aber weit ausschauend in die Zukunft geblickt und an erster Stelle durch Jünger selbst gezeigt, wie dereinst eine totale Mobilmachung alle Arbeitskräfte eines Volkes in Bewegung setzt, wie dies z. B. Rußland gewillt ist.

Von verschiedenen Gesichtspunkten wird das Problem rück- und vorwärtsblickend erörtert in Kapiteln, wie die schöpferische Kritik der Kriege, Krieg und Kriege, der große Haufe, Krieg und Recht, Bändigung des Krieges durch den Staat.

Alle diese gleichbedeutsamen Kapitel verdienen, daß sie einer nähern Analyse für unsere Leser unterzogen werden, sodaß wir uns mit dieser Vorbesprechung begnügen, die uns zur Kenntnis bringen soll, daß hier die Waffen gegen den rechten Pazifismus, wie er heute die Welt durchzieht, geschmiedet liegen. B.

Krieg und Kriegsführung im Wandel der Weltgeschichte. Von *Paul Schmittenner*. Akadem. Verlagsgesellschaft m. b. H. Wildpark-Potsdam.

Auch diesem Werke, das aus dem großangelegten von dem Berliner-Universitätsprofessor, Paul Herre, herausgegebenen Museum der Weltgeschichte, das die staatliche, wirtschaftliche, soziale, geistige und kulturelle Entwicklung der Völker in Einzeldarstellungen behandelt, stammt, soll eine eingehendere Analyse gewidmet sein. Seit dem großen Werke „die Weltgeschichte des Krieges“, das vor dem Kriege durch Frobenius herausgegeben worden, ist es das einzige Werk, das auf dem gewaltigen Ereignisse des Weltkrieges und dessen Einflüssen und Eindrücken beruhend, zusammenfassend sucht, die kulturelle Bedeutung und Entwicklung des Kriegsproblems in der Geschichte aller Kulturkreise und Völker zu umreißen, die innigen Beziehungen von Krieg zu Kultur, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft scharf zu umreißen, die Technik des Krieges mit blanker Waffe, Feuerwaffe in ihren Beziehungen zum kulturellen Stande festzulegen. Auch die ideellen Momente, wie Krieg und Feldherr, der Charakter des Krieges als absolutes und als gesittetes Heer, werden einläßlich erörtert.

Dieses Werk, das mit zahlreichen prächtigen Abbildungen geziert ist, verdient volle Beachtung.

Zur Ergänzung seien hier noch zwei Werke angeführt, die ebenfalls das Kriegsproblem von hoher Warte behandeln und deshalb warm zum Studium empfohlen werden müssen. (Bei Ambrosius Barth, Leipzig, erschienen.)

Es sind: „**Die Soziologie des Krieges**“, wie sie von dem Amsterdamer Professor Steinmetz in Erweiterung und Umarbeitung seines Vorkriegswerkes, „die Philosophie des Krieges“ in umfassender Weise die gesamte diesbezügliche, durch den Weltkrieg hervorgerufene und bedingte Kriegsliteratur kritisch bearbeitet und den Uebertreibungen in allen Richtungen entgegentritt. Das ganze große Werk, eine mühevollen, jahrelange Arbeit, behandelt in nüchtern-philosophischer Weise dieses große Menschheitsproblem, ohne die gefühlsduseligen Phrasen, mit denen man heute die nackten und kalten Tatsachen zu verschleiern beliebt.

In einer geistvollen Broschüre von *Julius Moor*, Prof. der Rechte in Budapest, „**Zum ewigen Frieden**“, *Grundriß einer Philosophie des Pazifismus und des Anarchismus*, Verlag Felix Meines, Leipzig, deckt dieser die innigen Zusammenhänge dieser beiden Geistesrichtungen auf, indem er ethisches, logisches und soziologisches Problem untersucht und schlüssig die Wesensgleichheit von Pazifismus und Anarchismus nachweist, die auch praktisch schon im engen Zusammenhange des Marxismus mit der Frauenliga für Friede und Freiheit ihren äußern Ausdruck findet. Auch auf die letzten beiden Publikationen wird noch zurückzukommen sein.

B.

Dienstverweigerung und Abrüstung.¹⁾ Von *H. Jäggi*. Verlag H. Stamm, Herzogenbuchsee. 56 Seiten.

Die vorliegende Abhandlung gehört zum trefflichsten, was über das Thema des religiösen Antimilitarismus bis jetzt geschrieben wurde. Auf knappem Raum, in schlichter und gemeinverständlicher Sprache, mit kaum zu überbietender Deutlichkeit und Schärfe, nimmt der Verfasser zu den Problemen der Dienstverweigerung, der Abrüstung und der schweizerischen Neutralität Stellung. Schritt für Schritt widerlegt er die Lehrmeinungen des religiösen Antimilitarismus.

Vor allem tut er die Oberflächlichkeit und Gefährlichkeit der in protestantischen Kreisen weitverbreiteten Auffassung dar, als habe jeder Einzelne in jedem einzelnen Fall nur auf die Stimme seines eigenen Gewissens zu hören, auch wenn ihn diese mit Verfassung und Gesetz in Widerspruch bringe. Er widerlegt auch die Meinung, als sei dem Texte der Bibel mit Bezug auf das Verhalten in jeder einzelnen Frage des praktischen Lebens eine eindeutige Antwort zu entnehmen.

¹⁾ Wir haben schon in der letzten Nummer auf diese Broschüre aufmerksam gemacht.

Redaktion.

Mit Entschiedenheit wendet er sich auch gegen die fatalistische Auffassung, wonach alles, was auf der Welt geschieht, also auch Verbrechen und Kriege, von Gott gewollt sei, und tut dar, daß das wahre Gottvertrauen die Erfüllung der Pflicht von Seite jedes Einzelnen nicht aus-, sondern einschließe.

Nicht minder eindeutig markiert der Verfasser seine Stellung zum *Krieg* als dem Mittel zur Verfolgung nationalistischer und imperialistischer Ziele; er bezeichnet ihn nämlich als ein Werk des Teufels. Er zeigt dann aber, daß die schweizerische Armee eben nicht zur Vorbereitung des Kriegs in diesem Sinne, sondern gegenteils der Sicherung des *Friedens* dient. Eingehend redet er von der Neutralität der Schweiz, die sich nicht nur auf ihr Volk, sondern auch auf ihr Gebiet erstreckt, und von der enormen militärischen Bedeutung der Alpenübergänge. Es fällt ihm dann nicht mehr schwer zu zeigen, daß die Neutralität ohne militärischen Schutz überhaupt nicht mehr existieren könnte, der „leere Raum“ im Herzen Europas das gegenseitige Mißtrauen der Nachbarn wachrufen, sie in Zeiten der politischen Spannung zur präventiven Besetzung einladen und dadurch den Krieg recht eigentlich fördern würde. Weit entfernt davon, dem Frieden zu dienen, würde also die vorzeitige Abrüstung der Schweiz die Friedensidee aufs schwerste gefährden.

Sehr beachtenswert ist auch die Auffassung des Verfassers, daß die Aufgabe unserer Armee nicht bloß in der Verteidigung, d. h. in der Zurückweisung eines feindlichen Angriffs, sondern vor allem auch darin bestehe, bei den Generalstäben der anderen Staaten den Gedanken an eine Gebietsverletzung gar nicht erst aufkommen zu lassen. Schon die bloße Existenz einer schlagfertigen Armee bedeute also eine weitgehende *Sicherung* unseres Gebietes.

Mit der Auffassung, daß die Schweiz für eine hohe und edle Sache, nämlich den allgemeinen Frieden, sich selbst aufopfern müsse, sei es darum nichts, weil eben dieses Opfer, womit übrigens wohl nur der kleinste Teil des Schweizervolks einverstanden wäre, der Friedensidee nicht das mindeste nützen, sondern sie gegenteils aufs schwerste schädigen würde. Der Verfasser warnt schließlich auch vor der oberflächlichen und auf einer nicht geringen Selbstüberschätzung gegründeten Meinung, alle anderen Völker sähen bloß auf uns und würden sich beeilen, das von uns gegebene Beispiel der völligen Abrüstung ohne jeden Verzug nachzuahmen.

Wir begnügen uns mit der Wiedergabe dieser wesentlichen Punkte und empfehlen im übrigen die Broschüre selbst einem Jeden, der sich für die Frage der Dienstverweigerung interessiert, zum eingehenden Studium. St.

Varia.

Spezialkarte des Jura. Blatt 1—5. 1. Porrentruy. 2. Bielersee. 3. Basel. 4. Solothurn. 5. Baden. 1:50,000. Herausgegeben vom Schweizerischen Jura-Verein. Verlag Kümmerly und Frey, Bern.

In einem Zeitpunkt, in welchem immer wieder von der Revision unseres Kartenmaterials gesprochen wird, ist es doppelt angezeigt, auf das obengenannte Kartenwerk hinzuweisen, insbesondere auch, weil es sich um ein Gebiet handelt von großer militärischer Bedeutung. — Die Karte ist eine Kurvenkarte mit brauner Schummerung und diskret farbiger Waldbedeckung. Genauigkeit und in die Augen springendes Relief sind dadurch vorzüglich miteinander verbunden. Als wertvolle Besonderheit sei erwähnt die Einzeichnung von Starkstrom- und Ferntelefonleitungen auf den neuesten Blättern 2 und 4, für die Fliegerei von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die besonders hervorgehobenen Höhenwege über die Jurakämme entsprechen einem Zwecke des die Karte herausgebenden Verbandes. Wer im Jura mit der Karte in der Hand zu arbeiten hat, wird dieses Werk mit großem Gewinn mit sich führen. K. Br.

La Suisse et son Armée pendant la dernière guerre. Par P. E. Bordeaux. Librairie Payot & Co., 1930. 46 p.

Der Redaktion wurde die genannte Broschüre des General Bordeaux zugestellt. Eine eingehende Besprechung erübrigt sich, denn Inhalt und Ton der

Arbeit sind von solcher Art, daß angenommen werden muß, der Verfasser habe entweder die Verhältnisse in der schweizerischen Armee in den Jahren 1914—18 nicht gekannt oder aber wider Treu und Glauben feststehende Verdienste des Generals und des Generalstabschefs geschmälert. Auf andere Weise läßt sich nicht erklären, daß ein Satz zu Papier gebracht werden konnte, der folgendermaßen lautet: „Les Etats de l'Entente seraient en droit de garder un souvenir particulier de ce singulier chef d'armée (General Wille), qui, à ne considérer que son attitude personnelle, trouva moyen de n'être, au cours de la grande guerre, ni belligérant, ni neutre.“ Sie page 32! Major i. G. K. Brunner.

Ueberlieferungspflege im Bundesheer durch die Jahrhunderte österreichischen Soldatentums. Herausgegeben vom österreichischen Bundesministerium für Heereswesen. Wien 1931. Stubenring I.

Aehnlich, wie in der deutschen Reichswehr, haben im österreichischen Bundesheer die Neuformationen für die Regimenter der Infanterie, Kavallerie und Artillerie wie für die Bataillone und Einheiten der technischen Truppen die Tradition zu pflegen.

Das vorliegende Heft bringt zur Darstellung, wie diese für den Geist der Truppe so wichtige Pflege der Tradition in dem kleinen Heere durchgeführt wird, gibt zugleich aber auch einen guten lehrhaften Ueberblick über die Feldzüge des alt-österreichischen Heeres und der bedeutsamen Taten seiner ehemaligen Regimenter auf den Gefechtsfeldern Europas.

Das reich mit Bildern ausgestattete Heft möchte uns zur Nachahmung reizen, daß auch wir etwas mehr die Tradition pflegten und unsere Regimenter und Bataillone auch an Taten der betreffenden Landschaften oder Führer, wie Reding u. a. erinnern würden. Nichts dürfen wir heute unterlassen, was der Truppe soldatischen Geist gibt. B.

Katastrophe 1940. Von *K. v. Kossak-Raytenau*. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Der Verfasser nimmt einen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko ausgebrochenen Konflikt zum Ausgang und zur äußern Ursache eines neuen Weltkrieges, den er in das Jahr 1940 verlegt. Die alten und im Grunde genommen immer wieder neuen Gegensätze und Rivalitäten zwischen Mächten und Mächtegruppen werden aufgerollt. Die Entwicklung der Dinge bis zur Auslösung im Waffengang ist spannend geschrieben und enthält viele durchaus mögliche Schlußfolgerungen. Was den nicht deutschen Leser etwas stört, ist die nicht immer erhebende Rolle, in der der Verfasser die Staatsleiter und Persönlichkeiten der Gegenparteien auftreten läßt. Eine gewaltige Entwicklung der technischen Kriegsmittel wird auch in diesem Buche vorausgesetzt.

Major Stutz, Bern.

Eros im Stacheldraht. Siebzehn Liebes- und Lebensläufe. Von *Hans Otto Henel*. Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf. 206 Seiten. Preis Fr. 3.50.

Der Verfasser, der als Erzähler kleiner Ausschnitte aus dem sozialen Milieu der Gegenwart bekannt ist, hat hier in scheinbar rein sachlicher Form an Hand von 17 Erzählungen darzutun versucht, wie der Krieg den Menschen vertiert, allen niedern Instinkten Tür und Tor öffnet und so das Glück vieler unschuldiger Menschen zerbricht. Die Sachlichkeit ist aber nur eine scheinbare; der Verfasser schreckt vor unbegründeter Einseitigkeit keineswegs zurück. Das Buch muß als reine pazifistische Tendenzliteratur gewertet und, als Ganzes betrachtet, als übertrieben, einseitig und darum unwahr zurückgewiesen werden.

Oblt. Laube.

Suworow am Gotthardhospiz. 24. September 1799. *Farbenlichtdruck*. Bildgröße 16:26,5 cm, Blattgröße 30:40 cm. Preis Fr. 4.50. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Der bekannte Schweizer Kunstmaler H. B. Wieland hat auf diesem Bilde folgenden Vorgang festgehalten:

Suworow war am 24. September 1799 von Taverne kommend auf dem Gott-hardhospiz angelangt und wurde dort von einem Mönche des Hospizes in lateinischer Ansprache empfangen. Er erwiderte diese Ansprache ebenfalls in Lateinisch. Im Hintergrunde sieht man seine Truppen im Vormarsche gegen Hospental. Suworoff ist umgeben von seinen Adjutanten und Leibkosaken.

Das Originalgemälde befindet sich in der Kaserne Altkirch bei Andermatt. Die Wiedergabe in farbigem Lichtdruck ist trefflich gelungen.

Der Verlag Benziger liefert das Bild auch geschmackvoll eingerahmt. Wir können das Bild den Kameraden zu Geschenkwzwecken sehr empfehlen. B.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über *ausländische* Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Deutschland. Die Blätter veröffentlichen einen Erlaß des Reichswehrministers Gröner an die Kommandeure und Befehlshaber der Reichswehr, der im Zusammenhang mit seiner bereits bekannten Kundgebung anlässlich des Prozesses gegen die Ulmer Reichswehroffiziere steht. In dem Erlaß sagt Gröner unter anderm: Eine derartige Vertrauenskrise, wie sie heute gegenüber der Reichswehr festzustellen ist, wäre der Armee erspart geblieben, wenn alle Kommandeure sich mehr um den Geist und die Ansichten ihres Offizierskorps gekümmert hätten. Dann wäre es unmöglich, daß sich bei den jungen Leuten so grundfalsche Ideen über nationale Einstellung der Führung, Auslieferung der Reichswehr an die Linke, nur bedingte Gehorsamspflicht usw. festsetzen könnten. Schon eine einfache Informierung der Offiziere über die in den letzten Jahren vom Reichswehrminister vertretenen Ansichten würde genügt haben, um die jungen Leute von der Torheit und Haltlosigkeit ihrer Meinungen zu überzeugen. Gröner schließt folgendermaßen: „Wir müssen aus diesen Vorkommnissen die Folgerung ziehen, in Zukunft nur noch solche Persönlichkeiten zu Leitern von Offizierskorps zu machen, die Bekennermut und genügende geistige Ueberlegenheit haben, um unsere heutige Jugend zu erziehen, die über große Ueberheblichkeit, starke Empfindlichkeit, aber auch über ein hochgespanntes Ehrgefühl, über eine durchschnittlich hohe Intelligenz und, was das Schönste an ihr ist, über einen hohen idealen Schwung verfügt.“

Nunmehr wurden amtlich Einzelheiten über die Konstruktion und Leistungsfähigkeit des am 19. Mai in Kiel vom Stapel gelaufenen Panzerkreuzers verlautbart. Das Schiff hat den Namen „Deutschland“ bekommen. Durch die Anwendung von Leichtmetallen und durch Schweißen anstatt Nieten wurden große Ersparnisse an Raum erzielt. Die artilleristische Ausstattung konnte deshalb ganz außerordentlich erhöht werden. Der Kreuzer hat bei seiner 10,000 Tonnen Wasserverdrängung eine Bestückung von sechs 28-Zentimeter-Geschützen und acht 15-Zentimeter-Geschützen. Die Geschützrohre übertreffen die alten 28-Zentimeter-Rohre bei weitem an Reichweite und an Schnelligkeit im Feuern. Der Panzerkreuzer kann auch eine große Schnelligkeit entwickeln und fährt 26 Seemeilen in der Stunde. Durch seinen geringen Tiefgang ist das Schiff in viel größerem Maße wie früher vor Unterseebootangriffen geschützt. Außerdem ist das Schiff mit einem besonderen Zellsystem ausgestattet, das die Gefahren der Torpedierung außerordentlich vermindert. Streng geheimgehalten werden gewisse Einrichtungen zur Abwehr von Minen, die es dem Schiff ermöglichen, jede Minensperre zu durchbrechen, ohne in akute Gefahr zu geraten.